

Predigt am 29.8.10

Liebe Gemeinde!

Geliebte, lasst uns einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe, nicht dass **wir** Gott geliebt haben, sondern dass er **uns** geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Geliebte, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollkommen. Der Herr segne dies Wort an uns. Amen.

Von diesem Predigttext bleibt zuerst nur das Wort Liebe im Gedächtnis. Ein paar Verse weiter kommt der bekannte Spruch: Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Was für eine Liebe ist gemeint?

Ubi caritas et amor, Deus ibi est, singt die Gemeinde von Taize. Seit den Zeiten Karls des Großen wird diese uralte Antiphon gesungen. Ursprünglich sang man sie dann, wenn am Gründonnerstag der Priester vor 12 Gemeindegliedern kniete und ihnen die Füße wusch. Ubi caritas et amor, Deus ibi est. So vertraut uns diese lateinischen Zeilen sind, so schwer sind sie zu übersetzen. Vielleicht etwa so: Wo die rettende helfende Liebe und die emotionale Liebe zusammenkommen, da ist Gott. Wo eine Liebe, die dem anderen helfen will und doch zugleich aus der innersten Empfindung stammt, da ist der lebendige Gott selbst mit am Werk.

Jetzt wollen wir diese Zeilen miteinander singen.

Im griechischen Urtext steht agape, ins Lateinische übersetzt caritas. Was ist das?

Vorurteile trage ich in mir, die mich hindern, den anderen Menschen zu würdigen und ihm zu helfen. Da ist die Flutkatastrophe in Pakistan. Immer wieder hören wir: Es wird zu wenig geholfen, weil man fürchtet, dass das Geld nicht an die richtige Stelle kommt oder dass nach der Flut der Terrorismus wieder erstarkt. Die Not leidenden Menschen, die alles verloren haben, die krank sind und hungern, lassen uns kalt. Unsere eigene Sicherheit ist uns wichtiger. Wenn wir helfen können, sollten wir nicht berechnen, ob sich das lohnt oder ob wir das verantworten können. Liebe rechnet nicht. Würden wir ganz auf Gott vertrauen, dann würden wir uns nicht ständig Sorgen um unsere Lebenssicherheit machen.

Nächstenliebe ist nicht immer leicht, aber man kann sie üben. Viele denken: Kinder zu lieben ist einfach. Aber es gibt auch Kinder, da fällt es mir schwer, sie zu lieben. Doch wenn ich bedenke, dass diese schwierigen Kinder wohl am meisten Liebe brauchen, weil sie so wenig bekommen, dann fange ich an, mich ihnen zuzuwenden. Und allmählich kenne ich sie besser und irgendwann wird Liebe daraus. Oder: Wie oft sind wir genervt, wenn schon wieder ein Obdachloser seine Zeitung anbietet, wenn einer Musik macht, um Geld zu verdienen. Wir sehen in diesem Menschen oft nicht einen uns gleichwertigen Menschen. Wir sprechen nicht mit ihnen, um zu erfahren, wie es einem ergeht, der obdachlos oder sehr arm ist. Wenn wir etwas geben, ist es oft nur, um denjenigen schnell loszuwerden. Das ist nicht die Liebe, die wir von Gott empfangen und weitergeben sollen.

Viele von Ihnen kennen die Geschichte mit der Rose.

„Rainer Maria Rilke ging in der Zeit seines Pariser Aufenthaltes regelmäßig über einen Platz, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld anhielt. Ohne je aufzublicken, ohne ein Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern, saß die Frau immer am gleichen Ort. Rilke gab nie etwas, seine französische Begleiterin warf ihr häufig ein Geldstück hin. Eines Tages fragte die Französin verwundert, warum er nichts

gebe. Rilke antwortete: „Wir müssten ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand“. Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weiße Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen. Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon. Eine Woche lang war die Alte verschwunden; der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Nach acht Tagen saß sie plötzlich wieder wie früher an der gewohnten Stelle. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand. „Aber wovon hat sie denn in all den Tagen gelebt?“, fragte die Französin. Rilke antwortete: „Von der Rose...“ Ich denke, diese Geschichte zeigt, dass wir selten mit dem Herzen geben, dass wir uns keine Gedanken über diese Armen machen. Was braucht ihre Seele, ihr Herz? Sie wollen sich doch auch freuen, wollen geachtet werden, leben von Zuwendung.

Das, was wir so selbstverständlich für uns einfordern: Beachtet mich, erkennt mein Tun an, redet mit mir, das verweigern wir den anderen, oft aus Gedankenlosigkeit. Nächstenliebe bedeutet nicht nur, ein Geldstück zu geben, sondern sich Gedanken zu machen, was braucht dieser Mensch wirklich. Gerade in unserem Land leiden viele Arbeitslose nicht so sehr unter Geldnot, sondern mehr darunter, dass sie ausgeschlossen sind. Mit wem können sie reden, wer lädt sie ein am Sonntag, wer interessiert sich für sie? Ihnen fehlt plötzlich die Gemeinschaft mit den Kollegen, die Anerkennung für die geleistete Arbeit. Wer bin ich denn noch, nur ein Bemitleideter oder gar Verachteter? Deshalb ist es gut, wenn die Nächstenliebe auch mit Herz getan wird. Ubi caritas et amor, deus ibi est. Wenn ich den Nächsten mit Gefühl, mit Herz ansehe, dann spüre ich auch eher, was er wirklich braucht.

Die Beatles sangen einst: All you need ist love. Alles, was du brauchst, ist Liebe. Das gilt auch noch heute.

Gott liebt uns alle, spüren können wir das aber am meisten, wenn Menschen uns lieben, so wie es Gott will: mit Achtung, mit Gefühl, mit tatkräftiger Hilfe. Und so können auch andere Menschen Gott erfahren, indem wir uns ihnen zuwenden und ihnen Liebe erweisen.  
Amen

Hannelore Kappes